

Heimatstimme

Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen

Erscheint einmal monatlich

Verlagspostamt Hannover

Nummer 5

Mai 1954

5. Jahrgang

Werdet nicht müde!

„Gott, Dein Weg ist heilig!“
Psalm 77, 14

„Der Tag der Himmelfahrt Christi ist zweifellos einer der christlichen Festtage, aus denen wir in der Regel wenig für unser eigenes Leben abzulesen und zu gewinnen vermögen. Die Tatsache, daß der Herr gen Himmel gefahren ist, bedeutet weithin bestenfalls eine gewisse inhaltliche Abrundung seines Erdenwirkens, das damit ein gutartiges Ende erfahre. Wie wenig aber vermögen wir doch durch diese Kunde wirklich selbst froh und frei zu werden.“ Vorstehendes stimmt doch, wenn man bedenkt, daß aus dem Himmelfahrtstag in steigendem Maße ein beliebter Ausflugstag, ein sogenannter Vatertag geworden ist.

Man könnte nun Betrachtungen darüber anstellen, wie der zunehmende Abfall von Gott auch hinsichtlich des Himmelfahrtstages zu gräßlichen Entartungen geführt hat. Aber — liegt nicht auch hier eine große Schuld unserer Kirchenmenschen? Wehmütige Erörterungen können uns jedoch keinen einzigen Schritt auf dem Wege zur Besserung weiter bringen. All das, was auch mit diesem Menetekel zusammenhängt, kann nur so recht betrachtet und einer Änderung zugeführt werden, wenn man all diese Entwicklungen im Spiegel des göttlichen Wortes sieht.

Über dem Dunkel der gegenwärtigen Zeit steht in letzter Instanz doch der allmächtige Gott, ohne dessen Willen nichts geschehen kann. Gottes Wirken für das Heil der Menschen wird aber immer wieder getrübt durch der Menschen freie Entscheidung für das Böse. Dieses will richtig verstanden sein, sonst kommt man schnell zu dem Schluß, Gott sei doch nicht allmächtig. Es wird aber niemals unsere Betrachtung einem Irrtum unterliegen, wenn wir zur Kenntnis nehmen, daß der himmlische Vater in uns Menschen keine mit brachialer Gewalt überwältigte Sklaven, sondern freiwillige und liebe Kinder haben möchte. Es liegt an uns, wenn wir das Böse, Abgöttische wählen.

Der fromme Mensch unserer Tage wird sich oftmals in der Lage eines Elia befinden, dessen Wirksamkeit ohne Erfolg zu sein schien. Klagt doch Elia auf der Flucht vor Isebel: „Es ist genug, so nimm, Herr, meine Seele.“ Das Böse nimmt überhand: allen Bemühungen der Frommen zum Trotz — es wird nicht anders. Auch im 77. Psalm, dem der Monatsspruch für Mai entnommen ist, geht es zuerst um eine Klage. Die Klage um die Not des Volkes ist es. Das ist aber auch die Lage der heutigen Frommen: das grausige Geschehen in der Welt der Völker und auch die Zerteilung Deutschlands sind

sehr beredte Zeugen der Glaubensarmut und damit der Christusfeindlichkeit unserer Tage, der Menschen der Gegenwart. Da kann allerdings, menschlich gesehen, der Fromme an seinem Glauben irre werden.

Vergeblich hat der Gläubige in schlaflosen Nächten Gott gesucht. Der fromme Mensch grübelt und immer wieder gelangt er zu der Frage, ob denn Gottes Gnade bereits zu Ende sei. Oh, wie viele Menschen unserer Kirche möchten Gottes Weg in dieser wirren und dunklen Welt erkennen, aber Gott bleibt anscheinend verborgen. Alles Sinnen und Grübeln hilft nichts. Es ist unmöglich, Gott Sein Geheimnis abzuzwingen. Wo Gott schweigt, können wir IHN nicht zum Reden bringen, auch wenn es um die Lage unserer Kinder, unserer Ehe, unserer Familie, unserer Gemeinde oder unseres Volkes geht! Wie zermürbend ist doch darum weithin die Tätigkeit eines rechten Seelsorgers in der Gegenwart! Aber woran liegt's? Liegt's an Gott? Nein, es liegt am Menschen, der kein Vertrauen zu Gottes Allmacht, kein Zutrauen zu Gottes Barmherzigkeit, keine Hoffnung auf den Endsieg mehr hat. Nicht „Warum ist aus dem Himmelfahrtstag ein Ausflugstag geworden?“ — sollten wir fragen, sondern: „Wozu?“ — Und hier ersteht uns die Antwort, die im Schuldbekenntnis von 1945 so eindringlich uns gesagt worden ist: „... zu wenig gebetet, zu wenig geliebt, zu wenig geglaubt...“ Sind das etwa überholte Feststellungen? Hat 1945 wirklich ein Neues begonnen? Ist nicht vielmehr ein erneuter Abfall von Gott zu verzeichnen, wiewohl es keine Kreisleiter der NSDAP mehr gibt?

„Gott, Dein Weg ist heilig!“ Diese Erkenntnis des Frommen ist keinesfalls eine eigene Leistung. Dem Beter ist Gott begegnet. Und so wird aus der Klage nach dieser Begegnung mit Gott ein Lobgesang: „Gott, Dein Weg ist heilig!“ Auch in der glaubensarmen Zeit wissen wir uns von Gottes Gnade und Barmherzigkeit umgeben, wissen uns getragen von Seiner Liebe, fühlen uns umschlossen von dem Walten des Heiligen Geistes, welcher uns die feste Zuversicht auf den Endsieg nicht gänzlich schwinden läßt. „Gott weiß es besser“, sagte ein gläubiger Mann seinem ungeduldigen Seelsorger. Wenn Du, lieber Leser, dabei bist, irre zu werden an den augenblicklichen Zuständen in Deiner Familie, Gemeinde und Volk, dann singe mit Johann Christoph Blumhardt: „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht. Sein wird die ganze Welt, denn alles ist nach Seines Todes Nacht in Seine Hand gestellt. Nachdem am Kreuz er ausgerungen, hat Er zum Thron sich aufgeschwungen. Ja, Jesus siegt! Ja, Jesus siegt!“ Amen!

Aufruf an alle Litauendeutschen!

Liebe Landsleute!

Seit einem Jahre habe ich vor den Bundesbehörden in Bonn Eure Interessen und Anliegen zu vertreten gehabt und dabei immer wieder feststellen müssen, wie unumgänglich notwendig für eine erfolgreiche Tätigkeit unserer Landsmannschaft ein fester Zusammenschluß der Mitglieder und eine lückenlose Erfassung aller deutschen Volksgenossen aus Litauen im Rahmen dieser Landsmannschaft ist.

Die erste Frage, die mir überall vorgelegt wurde, lautete stets: „Wie groß ist die Mitgliederzahl Eurer Landsmannschaft und wieviel bringt Eure Organisation an Mitgliedsbeiträgen aus eigener Kraft auf?“

Es will eben jede Dienststelle, mit der wir in Berührung kommen, zunächst einmal wissen, ob wir überhaupt eine lebensfähige Volksgruppe noch bilden, ob wir bereit sind, für unsere Heimatorganisation unsere Kräfte einzusetzen und auch ein kleines materielles Opfer für unsere Gemeinschaft beizusteuern. Viele von uns haben bereits den großen Nutzen unserer Heimatorganisation bei der Beschaffung von Urkunden (Bestätigung über das in Litauen hinterlassene Vermögen, Geburts- und Taufbescheinigungen, Einbürgerungsurkunden, Wohnsitzbescheinigungen für den Flüchtlingsausweis, Volksdeutsche Nachweise usw.), Beratung in verschiedenen Angelegenheiten, Auskünften und dergleichen am eigenen Leibe erfahren. Nun steht für einen großen Teil unserer Landsleute die Anerkennung ihrer Ansprüche aus dem Lastenausgleich bevor. Für eine gerechte Bewertung unseres hinterlassenen Vermögens wird sich die Bewertungskommission unserer Landsmannschaft einsetzen.

Es liegt somit in unserem ureigensten Interesse, daß alle unsere Brüder und Schwestern der Landsmannschaft angehören und den für alle erschwinglichen Mitgliedsbeitrag von 25 Pfennig monatlich tatsächlich entrichten.

In Anbetracht der großen Verstreutheit ist den meisten Landsleuten die Zahlung der Mitgliedsbeiträge mit erheblichen Schwierigkeiten und Unkosten verbunden. Vom 1. Juli dieses Jahres soll der Mitgliedsbeitrag bequemlichkeitshalber mit dem Bezugspreis der „Heimatstimme“ vierteljährlich entrichtet werden. In dem Bezugsgeld ist der Mitgliedsbeitrag für 3 Monate bereits enthalten.

Der Bezugspreis muß deswegen etwas erhöht werden und beträgt vom 1. Juli 1954 nicht 1,30 DM wie bisher, sondern 1,50 DM vierteljährlich. Jeder Landsmann, der die „Heimatstimme“ bezieht, entrichtet zugleich für 3 Monate auch den Mitgliedsbeitrag an unsere Landsmannschaft. Aufgrund der Postquittungen werden die bezahlten Beiträge auf der Mitgliedskarte vermerken. Es wird empfohlen, die Quittung des Postboten aufzubewahren.

Ich bin überzeugt, daß diese Neuregelung die Zustimmung unserer Landsleute findet und daß alle Leser auch fernerhin der „Heimatstimme“ die Treue halten.

Es ergeht an alle Bezieher die herzliche Bitte, die Zahlung nicht zu verweigern, wenn der Postbote nächstens für die „Heimatstimme“ 1,50 DM kassiert.

Prof. Dr. J. Strauch
Sprecher der Landsmannschaft
der Litauendeutschen

Kirchliche Rüstzeit in Schleswig

Die Deutschen in Litauen hatten sich in zwei größeren Siedlungsgebieten niedergelassen; im nördlichen Litauen wohnten nicht gar so viele, aber in der Suvalkija und dann auf dem rechten Ufer der Memel fand man unsere Landsleute in hellen Scharen in Städtchen und Dörfern wohnen. Wenn aber nun ein Mann aus jener Gegend seinen Bruder oder Freund im hohen Norden, etwa in Birsen, besuchen wollte, so war das eine halbe Weltreise und man pflegte sich mit Tränen von der ganzen Bekanntheit zu verabschieden... — So groß war uns damals Litauen, so fern und weit die Welt.

Daran mußte man wohl denken, wenn man die Einladung unseres Hilfskomitees zur kirchlichen Rüstzeit nach Schleswig las. Kurz zuvor war ja eine solche Einladung auch nach Lebenstedt bei Braunschweig ergangen, ja es hatten sich unsere Landsleute in Westfalen und selbst in Hessen getroffen! Wie klein ist die Welt geworden: die Menschen, die sich auf diesen Rüstzeiten trafen, sprachen von Litauen und Sibirien, von Amerika und Australien, ja sie kamen 100 und mehr Kilometer herbeigereist — nur um miteinander Gemeinschaft zu pflegen. Und über unser ganzes liebes deutsches Vaterland spannt sich ein lebendiges Netz von innigen Beziehungen von Mensch zu Mensch aus der alten litauischen Heimat. Und ab und zu knotet dieses Netz an einem Orte stärker zusammen, da laufen dann Fäden zusammen, schlingen sich umeinander und werden so getragen und festgehalten, damit sie nicht abreißen und verlorengehen in der Weite und im Alleinsein.

Schleswig liegt im nördlichen Deutschland. Die Halbinsel Jütland wird von der Nordsee und von der Ostsee umspült; dieser Ostsee, die wir gerne „das Ballische Meer“ nennen... Die Stadt selbst aber liegt schon tief im Lande, an den Ufern der Schlei, gekrönt von dem himmelanweisenden Turm des alten, ehrwürdigen Domes. Aber, lieber Leser: es weht dort droben ein so lindes Lüftchen, als wäre es lauter Heimatluft, so mild, so wohl ist's doch. Man wird dort wieder jung.

So jedenfalls meinten es Herr N. v. Richter, unser rühriger und treubesorgter Vertrauensmann in Schleswig, und die etwa 20 Teilnehmer der kirchlichen Rüstzeit, die für drei Tage ihr Quartier in der Jugendherberge der Stadt aufschlugen. Die meisten zwar waren schon manches liebe Jahrzehnt über das Alter der sonstigen Herbergsbesucher hinaus... Und die Jugend unserer Volksgruppe fehlte fast gänzlich! So mußten die Alten sich an den rohen Tisch setzen, um ihre Mahlzeit einzunehmen (Ein Lob Herrn v. Richter und den lieben Herbergseltern!!); so schliefen die Alten in zweistöckigen Betten unter ein paar Wolldecken und trafen sich morgens fröhlich und frisch im großen Waschraum. Aber sie strahlten alle vor Freude — einschließlich des mit Arbeit vollgepackten Herrn v. Richter und der lieben Herbergseltern; wenn wir recht gesehen haben. Dankbarkeit, Rücksichtnahme und gegenseitige Hilfe mit frohem Mute machen ja alles im Leben noch einmal so licht und schön!

Aus der Jugendherberge wanderte man eine kurze Strecke durch die Stadt zum St. Michaels-Pastorat. Dort begann am 30. April 1954 die Rüstzeit der Evangelischen Deutschen aus Litauen. Pastor Jaekel eröffnete die Tagung mit dem Gotteswort aus dem Hebräerbriefe 12, V. 12—15, einem Wort so recht für uns alle: „Richtet wieder auf die lässigen Hände und stärkt die müden Knie!“ Das

wollte diese stille Zeit tun, dazu kommt man zusammen. Ach, wie brauchen wir solche Stärkung für unseren inneren Menschen; ja selbst die äußeren Dinge gehen einen guten, gottwohlgefälligen Gang, wenn wir nur dem Gottesfrieden nachjagen.

Als erster Gast besuchte uns dann Herr Professor Hoffmann von Schloß Gottorp in Schleswig. „Kirchliche Verbindungslinien zwischen Schleswig-Holstein und Litauen“ hieß sein recht schwierig zu beantwortendes Thema. So zeigte er uns doch, wie das Kloster zu Segeberg den Mönch Meinhardt hervorbrachte, der dann später in Riga das erste christliche Kirchlein baute, von wo aus wohl auch manch christlicher Segen in späteren Jahren und Jahrhunderten sich auf unser ehemaliges Gastland Litauen ergoß. An den mannigfachen Beziehungen des Schleswigschen Fürstenhauses zum russischen Zarenhaus und dem Lebensschicksal des Theologen Claus Harms konnte man Gottes Schickungen mit unserer evangelisch-lutherischen Kirche jener Zeit ablesen.

Der Tag des 30. April klang aus mit einem Abendgottesdienst. In einem uralten Hause — und fast schien es, als wohnten darin lauter uralte Menschen — fanden wir eine stille und ebenso alte Kapelle. Wie konnte es uns da anders gehen, als daß wir nun vor den Allmächtigen traten und die lieben uralten Worte beteten: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln...“ Pastor Franzkeit, von weit her aus den Betheler Zweiganstalten zu Freistatt gekommen, hielt diesen Gottesdienst und forderte mit der Losung des Tages auf: „Lobet Gott den Herrn in den Versammlungen“ (Ps. 68. 27). Konnten wir, liebe Landsleute, über unsere Rüstzeit eine bessere Überschrift, einen besseren Wegweiser haben? Gott liebt die fröhlichen Gesichter! Darum hat er dir soviel zugut getan, darum gibt er noch täglich mehr und mehr. Und deshalb sollte man auf diesen Blättern unserer „Heimatstimme“ viel mehr davon merken, daß wir darüber Gott fröhlich loben!

So stand es jedenfalls über dem trauten Beisammensein am Abend dieses ersten Rüsttages. Als Christen besprachen wir den Sinn des Lastenausgleichs, als Christen standen wir vor der Frage des Verhältnisses von Ostvertriebenen und Einheimischen — und als Christen sahen wir, daß wir in Demut und mit sehr viel mehr Liebe und Verständnisbereitschaft einander begegnen müssen. Ach, gerade über diesen Abend müßte man euch, lieben Lesern, viel mehr schreiben können — oder besser: setzt euch mal selbst zusammen und redet als Christen über Freuden und Nöte. Ich glaube, es wird euch so gehen wie uns: wir mußten Gott über alle Seine weisen Wege und Ordnungen loben!

Am Morgen des 1. Mai hielt Pastor Jaekel uns eine Bibelarbeit über den Apostel Petrus (Ev. Joh. 21, V. 15—19). Die schönste und schwerste Frage unseres ganzen Lebens stand vor uns, die Frage unseres Heilandes JESUS: „Hast du mich lieb?“ — Willst du mit MIR durch dick und dünn gehen? Und von dem Auftrag, den Petrus an jenem Morgen bekam, nahmen auch wir dankbar unseren Auftrag entgegen: „Stärke deine Brüder.“ Und wieder rührten wir damit an den tiefen Sinn unserer Rüstzeit — für Zeit und Ewigkeit!

Ja, Zeit und Ewigkeit vereint bot sich an diesem Vormittage unseren Augen dar, als wir den großen, herrlichen Dom zu Schleswig besichtigten. In Stau-

nen und Ergriffenheit standen wir vor dem weltberühmten Schnitzaltar des Meisters Brüggemann (geschnitzt aus Eichelklötzen in den Jahren 1514—1521).

Pastor Franzkeit lenkte dann die Herzen durch das Gotteswort aus I. Joh. 3. V. 24 auf unser Leben vor Gottes Angesicht: „Halten — Bleiben — Haben“. Unsere Rüstzeit war ein Halt auf der täglichen Lebensfahrt, bei der wir unsere alte Heimat im Gedächtnis behalten. Das oberste Gebot aber heißt: „Liebe üben!“ — wir fahren nur recht, wenn wir dieses Gebot halten. — Und dann gedachte er der in Litauen gebliebenen. Müssen sie dortbleiben? Können sie jetzt nach den Ostzonalen Verhandlungen heimsiedeln nach Deutschland? Und wir — bleiben wir in Deutschland? Und: bleiben wir doch ja bei unseren lieben Christengemeinden, bei der alten Kirche auch in der neuen Heimat! Dann bleibt auch ER bei uns, der HErr. — Als drittes: Haben. Möchten wir alle! Doch laßt uns, liebe Landsleute, nicht klagen und nachtrauern dem, was wir hatten, sondern uns viel mehr freuen an dem, was wir *wieder haben!* Das müßte man auch in unserer „Heimatstimme“ merken: wo bleiben denn die Berichte derer, die wieder ein Häuschen haben, deren Kinder eine Prüfung abgelegt haben und etwas geworden sind, die Freude in Familie und Beruf haben?! Laßt uns alle Mut haben und Glauben, diesen unverlierbaren Besitz des Heiligen Geistes!

Am Nachmittag des 1. Mai sprach Pastor Jaekel über „das wahre Christentum“ — auch wieder unter der wichtigen Frage, ob das Christentum eine Jenseitsreligion sei oder im Diesseits seine sehr praktischen Auswirkungen habe. Als Glaube, der

die Zukunft anpackt, bestimmt und gestaltet, erhebt das Christentum den vollen Anspruch auf den ganzen Menschen. Auch auf dich und mich!

Nachdem Herr Pastor Heyer aus Schleswig uns in ganz besonders herzlicher, brüderlicher Weise begrüßt hatte, wir auch ein wenig miteinander geplaudert hatten (Auf dieser Rüstzeit ein sehr wichtiger Teil: Das stille Gespräch von Mensch zu Mensch!), legte Pastor Kostizen, der extra den weiten Weg nach Schleswig von einer arbeitsreichen Tagung gemacht hatte, das Evangelium von den Emmausjüngern aus (Luk. 24, V. 13—35). Auch hier gab es auf die Frage: „Brannte nicht unser Herz, da wir auf dem Wege waren, auf der Flucht, an Gräbern, bei der Konfirmation?“ nur die eine, große, herrliche Antwort: Das Osterlicht will sich selbst im angeschlagenen Spiegel unseres Herzens voller Freude weiterspiegeln. Der HErr zerschlägt das angeschlagene, bedrängte Herz nicht, sondern ER erleuchtet es und heilt es.

Und am Abend des 1. Mai hörten wir im Dom zu Schleswig den Landesbischof von Hannover, D. Lilje, über „den Christen und die Arbeit sprechen.“

Am anderen Tage, am Sonntag also, versammelten sich wohl 100 Landsleute mit der Schleswiger Kirchengemeinde im Dom zum Gottesdienst. Alte und neue Heimat waren verbunden: die Predigt hielt Herr Pastor Clasen (Schleswig), die Berichte Pastor Jaekel und das Heilige Abendmahl Pastor Kostizen. Es war der Sonntag vom „Guten Hirten“. Möge es auch durch diese Rüstzeit von vielen erfahren werden: ER ist der gute Hirte, mir wird nichts mangeln!

- fr -

Rüstzeit in Lebenstedt bei Braunschweig

Auf Wunsch von mehreren in Lebenstedt lebenden Landsleuten führte unser Hilfskomitee vom 23. 4. bis zum 25. 4. im dortigen Martin-Luther-Haus eine kirchliche Rüstzeit durch, die von den zahlreichen erschienenen Teilnehmern freudig begrüßt und aufgenommen wurde.

Nach der Eröffnung durch Senior Pastor Jaekel hielt Pastor Landig eine Bibelarbeit über Joh. 21. 1 bis 15. Pastor Landig, der in der alten Heimat die Gemeinde Wirballen betreute, hat jetzt eine junge Gemeinde im Bergbaugebiet in Bottrop. Erst mußte er für seine Gemeinde eine Kirche bauen, die Pastor Landig unendlich viel Mühe und Arbeit verursacht hat. Die Lebenstedter sind daher Herrn Pastor Landig zu Dank verpflichtet, daß er — trotz der Arbeit an dem Aufbau seiner Gemeinde — den weiten Weg von Bottrop nach Lebenstedt nicht gescheut hat, um hier seinen Landsleuten mit dem Wort Gottes zu dienen.

Der Sonnabend war ausgefüllt mit einer Bibelarbeit von Pastor Landig über Lukas 24.13 bis 32. einem Vortrag von Senior Pastor Jaekel „Der Begriff der Kirche nach Luther“, einer Bibelarbeit von Prediger Batram über Joh. 20.1 bis 18, einem Vortrag von Prof. Dr. J. Strauch „Deutsche Schule und evangelische Kirche im Osten“ und einem Vortrag von Pastor Kostizen „Der Christ und die Obrigkeit“ Röm. 13.1 bis 7. Der Tag wurde mit einem Heimatgottesdienst mit Abendmahl beschlossen. Etwa 350 Landsleute waren zum Heimatgottesdienst erschienen und nahmen als Tröst mit, daß unsere Heimat weder in Litauen, noch hier in Deutschland, noch irgendwo in Übersee ist, sondern unter

dem Kreuz des Herrn, der für uns daran gestorben ist.

Am Sonntag versammelten sich alle Teilnehmer noch einmal im Martin-Luther-Haus zum Gottesdienst, den Probst Buchholz hielt und begaben sich anschließend daran zur Schlußfeier in den Betsaal des ev.-luth. Evangelisationsvereins, der eine Gründung hauptsächlich unserer Lebenstedter Landsleute ist. Noch einmal sprachen zu den Versammelten Prediger Batram, Senior Pastor Jaekel, Pastor Landig und Pastor Kostizen, wobei etwa 40 Teilnehmer das heilige Abendmahl empfingen. Noch einmal reichten sich Veranstalter und Teilnehmer die Hände in der Hoffnung, sich im nächsten Jahr in Lebenstedt wiederzusehen.

Um die Seele der heimatvertriebenen Jugend

Die ganze Spannung zwischen der völkischen Erziehung, von der die junge Generation herkommt und dem Erbe der Kirche, zwischen dem ostdeutschen Erbe, das in erster Linie ein Erbe menschlichen Zusammenlebens ist, und der schweren Aufgabe der Jugend aus der Geborgenheit der Familie sich in die Anonymität des Berufslebens hineinzufinden, rollte sich vor den Teilnehmern der Arbeitstagung auf, die der Ostkirchenausschuß in Marburg abhielt. Es waren über 50 Vertreter der ev. Jugendverbände, der Hilfskomitees und der Deutschen Jugend des Ostens hier zusammen gekommen, um an ihren gemeinsamen Aufgaben einander kennenzulernen und näher zu kommen. Dies ist in beglückender Weise gelungen. Durch die Gründung der Arbeitsgemeinschaft ev. heimatvertriebener Jugend wurden auch die ersten konkreten Schritte zur Fortführung der Zusammenarbeit getan.

Was Onkel Wegner erzählt

Betrachtungen eines Umsiedlers

Anläßlich eines Treffens der Litauendeutschen sah ich nach vielen Jahren einen lieben Bekannten wieder. Es war der Schuhmachermeister Albert Wegner. Wir nannten ihn damals einfach „Onkel Wegner“, denn in unserer großen Familie, die wir nun einmal bildeten, waren alle älteren Personen einfach „Onkel“ und „Tante“. Natürlich steckten wir die Köpfe zusammen, und bald war Onkel Wegner mitten im Erzählen. Wir unterbrachen ihn kaum. Geschlagene drei Stunden redete er sich alle Freuden und Schmerzen von der Seele.

Ich will versuchen, nachfolgend diese „Betrachtungen eines Umsiedlers“ wiederzugeben, und zwar so, wie Onkel Wegner sie angestellt hat. Vielleicht tauchen hierbei Erlebnisse in uns auf, die auch wir genau so erfahren haben; vielleicht können wir dabei herzlich lachen und uns Trost und Rat holen.

Neben Onkel Wegner saß Tante Minna Wegner, geborene Jurgeleit. Mit einem Blick auf sie begann Onkel Wegner zu erzählen.

— Achott! nun kommt all wieder der Friehling. Das ist die gefährlichste Jahreszeit, besonders fier die Jugend. Alle Marjellens scheinen hibschler und draller! So auch damals, wo ich die Minna geheirat hab. War das e Zeit! De Veegelhens huggden innes Sonne, denn es war noch ziemlich hubbrig. Es war grade Griendonnerstag, weiß ich noch wie heite. Ich saß mit Riegerts Fritz im Traktier vom Chaim Silbermann; Gott hab ihm selig! Wir hädden sich e Puske aufem Tisch geknallt, und mit e judschem peißachdickem Fisch als Sakußka — wir tranken nie nich ohne Zubeiß — blubbert es sich ganz scheen. Wir redeten von dies und von das, und mit emal waren wir beie Marjellens angelangt. Ieber was reden auch schon Jungatsches im Friehling!

Sagt Riegerts Fritz: „Was hältst vons Heiraten?“

Sag ich: „Hm!“

Sagt wieder er: „Wenn willst, bin ich dein Freis-
mann.“

„Mensch“, ich darauf, „wem hast auf Lager?“

Er: „Dem Emma.“

„Paulekuhns?“

„Paulekuhns.“

Pause. Dann wieder ich: „Nischkosch! ist e drugg-
lige Marjell. Aberscht wieviel Kieh hat ihr Alte?
Denn e Kuh muß ich haben.“

Sagt Riegerts Fritz: „Denn nimm doch Jurgeleits
Minna. Ihr Alte hat e Stall voll Rudmarges, scheene
röthunte Kiechens. Zwei kriegst bestimmt.“

„Und e Kujjelche?“

„Ich mein, er wird auch e Schweinche rausrucken.“

So nahm ich Jurgeleits Minna. Seitdem sind all
viele Jahre vergangen. Die Kieh sind futsch, das
Kujjelche wurd e großes Schwein, ich hab es annem
„Maistas“ verkauft, und dafür kaufden wir sich die
erste Wieg. Alles ist hin: zurückgelassen, verkauft,
verdorben und verstorben. Bloß meine Minna ist
geblieben. Und fier keine hundert Kieh nich geb ich
ihr weg! Ja, ja, der Friehling! —

(Fortsetzung folgt)

Noch immer Zwangsverschickungen

Einer Meldung des sowjetlitauischen Senders Vilnius zufolge werden die angeblich freiwilligen, in Wirklichkeit zwangsweise durchgeführten Verschickungen von Jugendlichen nach Sibirien und dem Uralgebiet bis in die letzten Tage fortgesetzt. Kürzlich ist wiederum eine Gruppe junger Litauer von Vilnius nach dem Gebiet von Tschkalow abgegangen. Die Jugendlichen hatten erst kürzlich landwirtschaftliche Kurse absolviert und hofften auf ein besseres Fortkommen in der Heimat. Statt dessen wurden sie ohne jede Einspruchsmöglichkeit in die Steppen am Ural gebracht. Einen Anhaltspunkt für das Ausmaß der Zwangsverpflichtungen gibt ein Bericht der parteiamtlichen „Tiesa“, wonach im April bereits mehr als 2000 litauische Jugendliche für den Einsatz im Innern der Sowjetunion registriert waren.



Rüstzeit in Lebenstedt

Die Teilnehmer verlassen den Botsaal,
den unsere Landsleute und Glaubens-
brüder durch Selbsthilfe und in Ge-
meinschaftsarbeit in den schweren
Jahren nach dem Zusammenbruch in
Lebenstedt erbaut haben.

Vertriebene bereiten sich für Evanston vor

Die Tagungen des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen, die vom 18.—20. Mai in Königswinter stattfanden, standen im Zeichen der bevorstehenden Weltkirchenkonferenz in Evanston.

Elfan Rees vom Flüchtlingsdienst des Weltrates der Kirchen berichtete über die überwundenen und neu aufgeborenen Flüchtlingsnöte seit 1948. In enger Zusammenarbeit mit ihm wurden Anträge für die Weltkirchenversammlung beschlossen, die sich in erster Linie auf Maßnahmen zur Bewältigung der seelischen Not der heimatlosen Menschen zur Familienzusammenführung und Rettung zurückgehaltener Kinder und zur Überwindung nationaler Spannungen beziehen.

Es ist die Hoffnung der Heimatvertriebenen, daß in Evanston ein deutliches Wort über das Recht des Menschen gesagt wird, in Freiheit in seiner Heimat leben zu dürfen.

Auch die übrigen Referate, der Überblick von Professor Wendland, die Referate von Professor Lemberg und Pfarrer Göhring, Wien, über die Volkstumsfragen und von Professor Scheuner und Pastor D. Dr. Girgensohn über das Recht auf Heimat dienten der Besinnung, die den Beschlüssen zu Grunde liegen mußte. Besonders wesentlich waren die Hinweise von Prof. Scheuner, daß in den Friedensschlüssen seit dem 17. Jahrhundert immer wieder der Schutz bei Gebietsabtretungen völkerrechtlich verankert wurde.

Freilich darf man die politische Frage der Rückkehrmöglichkeiten — dies wurde sehr deutlich — nicht mit der juristischen des Menschenrechts auf Heimat verwickeln. Lebhaftes Echo folgte den Ausführungen Prof. Wendlands über die Notwendigkeit neben den Ortsgemeinden auch andere Formen des kirchlichen Lebens herauszubilden. Hier steht die Seelsorge am Heimatlosen in einer sehr ähnlichen Situation wie die Missionsarbeit an der Kirche entfremdeten Menschen.

Am ersten Tag befaßte sich ein kleiner Ausschuß mit der auf der letzten Tagung offen gebliebenen Frage, welche besonderen Aufgaben den zerstreuten Ostkirchen im Blick auf die europäische Gemeinsamkeit zukommen. In einem Beschluß, den der anwesende Vertreter des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur Weitergabe an diesen an sich nahm, werden Grundsätze über die allgemeine Schuldverstrickung der Völker, die Überwindung des Nationalismus und die richtige Beziehung zwischen Europa und dem Christentum dargelegt.

Die anschließende Arbeitstagung der Hilfskomitees befaßte sich mit der Vorbereitung der großen im Oktober geplanten Arbeitstagung in Willingen und mit der unzureichenden Arbeit der evangelischen Kirche in den neuen Flüchtlingslagern, die energische Maßnahmen erfordert.

„Nicht Assimilierung, sondern Integration“

Um das Schicksal der heimatlosen Ausländer

Unter den 462 000 Ausländern, die z. Zt. in der Bundesrepublik leben, gehören etwa 150—200 000 zur Gruppe der Heimatlosen, früher als DPs bezeichnet. Diese dritte Gruppe von Flüchtlingen neben den deutschen Heimatvertriebenen und Ostzonenflüchtlingsen aber setzt sich nicht nur aus den zurückgebliebenen und von der Auswanderung nicht erfaßten Zwangsarbeitern aus der Kriegszeit zusammen. Unter ihnen sind auch solche Menschen, die in den besetzten Gebieten gegen den Bolschewismus kämpften, sowie Asylsuchende, die aus den Satellitenstaaten entfliehen konnten. Seit der Auflösung der Internationalen Flüchtlingsorganisation am 1. 1. 1952 ist die Verantwortung für diese heimatlosen Ausländer auf die deutschen Behörden übergegangen, wobei ihre Rechtsstellung durch ein besonderes Bundesgesetz und eine Flüchtlingskonvention geregelt wird. Die heimatlosen Ausländer werden in den meisten Bundesländern

von einem sogenannten, von der Landesregierung zusammengerufenen, „Beirat“ betreut.

Auf einer Pressekonferenz über die Maßnahmen zur Eingliederung der heimatlosen Ausländer in Baden-Württemberg unterstrich Flüchtlingsreferent Dr. Maurer, daß sich Bund und Länder jeder Einmischung in die innere Struktur der Gruppen und Nationalitäten zu enthalten wünschten und statt einer Assimilierung eine Integration oder Kooperation für den allen Teilen am besten gerecht werdenden Weg halten. Die Freiheit des Volkstums der einzelnen Nationalitäten müsse erhalten bleiben, um einmal als wichtige Substanz mit in ein gemeinsames Europa eingebracht werden zu können. Auch das kirchliche Leben der heimatlosen Ausländer werde weithin durch deren eigene Geistlichkeit gepflegt. Die großen Kirchen beider christlichen Konfessionen hätten jedoch erhebliche finanzielle Beiträge zur Aufrechterhaltung dieses kirchlichen Lebens geleistet. Die Kirchengemeinden des Bundesgebietes nähmen sich der heimatlosen Ausländer an, wo immer dies gewünscht werde. Der Pressebesprechung, an der Regierungsvertreter über die Bau- und Siedlungsförderung für heimatlose Ausländer berichteten und mehrere Nationalitätenvertreter den Dank für die bisher erhaltene Hilfe aussprachen, schloß sich eine Fahrt durch Lager, Wohnheime und Wohnbauten für heimatlose Ausländer im Raume Stuttgart an. Auf dieser Fahrt wurde deutlich, was in den vergangenen zwei Jahren seit Bestehen des Ausschusses in vorbildlicher Zusammenarbeit für die heimatlosen Ausländer in Baden-Württemberg erreicht werden konnte.

(Mitteilungen aus dem Hilfswerk vom März 1954)

Was dir auch immer begegnet,
mitten im Abgrund der Welt:
es ist die Hand, die dich stützt,
es ist der Arm, der dich hält.

Es ist kein Brauen so mächtig,
es ist kein Fürchten so bang,
kein Trachten so niederdrückend
lebt einer, der es bezwang.

Mitten im Hölletober,
da keiner keinen frömmt:
Es ist der Vater droben,
Es ist Sein Reich,
Das kommt.

Rudolf Alexander Schröder

Aus unserer Landsmannschaft

Jahresversammlung der Landsmannschaft der Litauendeutschen in Lebenstedt

Am 25. April fand in Lebenstedt, in den Räumen des Stadt-Cafés, die Jahreshauptversammlung der Landsmannschaft der Litauendeutschen statt. An der Versammlung nahmen etwa 320 Mitglieder teil. Nach der Wahl von Herrn Pastor Bruno Landig aus Bortrop/Westfalen zum Versammlungsleiter und von Herrn Forstmeister Eugen Hoffmann aus Haßbergen/Nienburg zum Schriftführer erstattete der Vorsitzende der Landsmannschaft, Herr Alexander de la Croix, den Bericht des Vorstandes.

Hierbei wies er auf die sehr erfreulichen Umstände hin, daß die litauendeutsche Volksgruppe als einzige z. Zt. in der Lage sei aufgrund des s. Zt. in Schleswig-Holstein aufgefundenen Archivs mit den Vermögensakten der deutschen Umsiedler aus Litauen der Mehrzahl unserer Landsleute Urkunden über ihr in Litauen zurückgelassenes Vermögen auszustellen, was für die Lastenausgleichsämter von nicht zu unterschätzender Bedeutung sei. Ferner wurden in zahlreichen Fällen den Landsleuten Fotokopien über Einbürgerungsurkunden beschafft, Bescheinigungen zur Erlangung von Flüchtlingsausweisen ausgestellt, bei der Ausfüllung der Anträge auf Lastenausgleich geholfen, in Auswanderungsfragen und den verschiedensten Angelegenheiten Rat und Auskunft erteilt.

Danach referierte Herr de la Croix über die Prozedur der Vermögensbewertung, die Aussichten auf Entschädigungszahlung und die damit verknüpften Fragen.

Anschließend daran erstattete der Geschäftsführer, Herr Hahn, der auch den erkrankten Kassenswart, Herrn Adolf Hoffmann vertrat, den Bericht der Geschäftsführung. Herr Hahn hob hervor, daß nur solche Organisationen Anerkennung finden, die nicht allein auf dem Papier bestehen, sondern sich aus Beiträge zahlenden Mitgliedern zusammensetzen. Die Landsleute sind gerne bereit, den kleinen Beitrag zu entrichten, ersuchen jedoch um Vereinfachung der Inkasso-Prozedur; denn in Anbetracht der großen Verstreutheit der Landsleute ist das Inkasso selbst der kleinen Mitgliedsbeiträge mit erheblichen Schwierigkeiten und Unkosten verbunden.

Daraufhin schlug der Geschäftsführer der Versammlung vor, einen einheitlichen Mitgliedsbeitrag festzusetzen. Nach längerer Diskussion wurde als monatlicher Mindestbeitrag 25 Pfennige festgesetzt. Der Rechtsreferent, Herr Rechtsanwalt Baron v. d. Ropp, befaßte sich in seinem Bericht mit Problemen der Renten, Pensionen, Überbrückungsgelder und Kriegsschadenzahlungen und schilderte die Wege sowie die von ihm unternommenen Schritte zur Begründung von diesbezüglichen Ansprüchen.

Prof. Dr. J. Strauch ging auf die im sogenannten 131er Gesetz noch bestehenden Lücken und Unzulänglichkeiten ein und referierte über die den Bundesbehörden in Bonn überreichten Anträge, welche eine Anerkennung der Landsmannschaft als Vertriebenen-Organisation und die Aufnahme des ehemaligen Deutschen Kulturverbandes in Litauen in das Verzeichnis der pensionsberechtigten Auslands-einrichtungen zum Zwecke haben.

Nach der Entlastung des scheidenden Vorstandes wählte die Versammlung den neuen Vorstand, der sich wie folgt zusammensetzt: Herr Alexander de la

Croix, Herr Pastor H. Jaekel, Herr Prof. Dr. J. Strauch, Herr Rechtsanwalt v. d. Ropp, Herr Forstmeister Eugen Hoffmann, Herr Pastor B. Landig, Herr Lehrer Kolbe, Herr H. Hahn, Herr R. Henfler und Herr W. Kumpfert.

Danach fand die Jahreshauptversammlung der Bezirksstelle Braunschweig in Lebenstedt mit ähnlicher Tagesordnung statt.

Landsmannschaftliche Versammlung in Schleswig

Ein erfreulicher Erfolg waren die Rüstzeit und das Treffen unserer Landsleute in Schleswig-Holstein, die am 30. April und 1./2. Mai in Schleswig zusammenkamen. Der Vorsitzende der dortigen Landsmannschaft Herr N. v. Richter, hatte die organisatorischen Voraussetzungen so geschickt getroffen, das ein völlig reibungsloser Ablauf gewährleistet war. Übernachtungen, Verpflegung und Bereitstellung von Räumlichkeiten für die Zusammenkünfte waren gesichert, und alles klappte wie am Schnürchen! Der Beginn der Rüstzeit am 30. April sah zunächst ein wenig bedenklich aus, hatten sich doch ungefähr nur 20 Litauendeutsche eingefunden; als jedoch am Sonntagnachmittag das Treffen im Rahmen der Landsmannschaft begann, waren es bereits über 130 Personen, die eine große Gemeinschaft bildeten, und es ist eine Rüstzeit im wahrsten Sinne des Wortes geworden.

Schon am ersten Abend war es offensichtlich, daß fast ausschließlich ältere Landsleute gekommen waren. Das schien zunächst ebenfalls bedenklich. Als aber im weiteren Verlauf der Rüstzeit unsere jungen Nachwuchspastoren, Pastor Franzkeit und Pastor Kostizin, in ruhiger und abgewogener Haltung und aller Sentimentalität baren Art in Ausdruck und Gebärde die Initiative an sich nahmen und in allen anschließenden privaten Aussprachen untereinander die „Tuchföhlung“ hergestellt war, da ging es, wie Herr Arthur Hoffmann in einem zusammenfassenden Überblick zum Ausdruck brachte, wie ein Jubelruf durch alle, daß der erste Schritt zu einem Abschluß der gewissermaßen noch immer andauernden Umsiedlung getan ist: Unsere Jugend hat Wurzeln geschlagen! Um sie brauchen wir uns nicht zu ängstigen. Aber auch die Alten stellten fest, daß die Zeit des wehmütigen Erinnerns und Gedenkens der lieben guten Vergangenheit vorbei sein müsse! Die vielfachen Einwände, daß wir ehemaligen Umsiedler die „Einheimischen“ nicht verstünden, können nicht stichhaltig sein, da dieses Nichtverstehen zumindest dem Grade nach ein gegenseitiges ist. Klagen wir daher nicht mit Hölderlin, daß man unter den Deutschen wohl Handwerker, Dichter, Denker, Priester, Herren und Knechte sieht, „aber keine Menschen“. Urteilen wir nicht mit Nietzsche, daß die Deutschen unfäßbarer, umfänglicher, widerspruchsvoller, unbekannter, unberechenbarer, überraschender, selbst erschrecklicher, als es andere Völker sich selber sind; glauben wir ihm, wenn er weiter sagt: „Der Deutsche selbst ist nicht, er wird, er entwickelt sich. Entwicklung ist deshalb der eigentliche Fund und Wurf“.

Fangen wir also bei uns selbst an und helfen mit an dem großen Werden unseres von Not und Trübsal hart geschlagenen Volkes. Wir sind Volksdeutsche gewesen, die Jahrhunderte hindurch ihre Existenz gegen vielfache Anfeindungen des Auslandes begründet und gefestigt, sich ihr Volkstum, ihre Muttersprache und ihren Glauben erhalten hatten. Das hat Qualitäten in uns erzeugt, auf die wir stolz sein können, und diese werden und müssen uns auch jetzt befähigen, den uns gebührenden Platz im Mutter- und Vaterlande einzunehmen; St. Bürokratism soll uns nicht schrecken!

Im „gemütlichen Beisammensein“ waren die persönlichen Austauschgespräche bereits in diesem Geiste gehalten. Man hörte keine Redewendungen mit Bezug auf die Vergangenheit, kein „Ach, wissen Sie noch“, kein „Damals“, sondern nur noch bewußtes „Ich bin“ und „Ich habe“. Der eine hat sich als Schmied oder Müller durchgesetzt, der andere hat ein Siedlungshaus mit Garten oder einen Posten bei der Sparkasse. An solchen Feststellungen richteten sich auch die auf, die bisher noch immer warten. Einen Vorsatz aber haben auch sie mitgenommen: „Wenn die Riegertsche es geschafft hat, warum soll es der Meschkatkin nicht auch gelingen!“ Das war der Geist der Rüstzeit und des Treffens in Schleswig, und alle sind wieder fortgezogen in ihrem Herzen für den Alltag wohlgerüstet!

Alle Teilnehmer der Rüsttage in Schleswig sind daher von Dank erfüllt gegenüber den Veranstaltern und dieser Dank gebührt den Pastoren Jäckel, Franke und Kostizin und dem Vorstandsteiler Herrn N. von Richter.

Ein Teilnehmer

Suchanzeigen

Die Heimatortskartei der Litauendeutschen, Burg/D., Waldstraße 46, bittet um Mitteilung, ob über nachstehend Vermißte irgend etwas bekannt ist. Jeder kleinste Hinweis ist dienlich.

1. Brienn, Olga geb. Taratow und Ehemann Johann aus Alwit, Kr. Wilkowschken, von Eduard Preuß.
2. Drückler, Adolf, ca 45 J., Ehefrau Eima geb. Kaufmann, ca. 39 J., und Sohn Adolf, ca. 12 J., aus Neustadt, von Meta Stenderhoff
3. Endrijon, Johann, geb. 1920, aus Grineitschen, von Adolf Schmidt.
4. Eske, Wanda, 15. 12. 1920, aus Kowno-Schanzen, von Onkel Viktor Lung.
5. Friedrichson, Gustav, ca. 1917, aus Grineitschen, von Adolf Schmidt.
6. Kalwait, Josef, 1873, aus Skiraudziai, v. So. Gustav K.

Bestellschein

Hiermit bestelle ich die „HEIMATSTIMME“ zum Bezugspreis von DM 1,41 (zuzügl. 9 Pfg. Zustellgeld) vierteljährlich und bitte, das Bezugsgeld durch die Post einzuziehen zu lassen.

(Vor- und Zuname)

(Genaue Anschrift mit Postleitzahl)

(Unterschrift)

Bitte deutlich in Druckschrift ausfüllen!

7. Kremsier, Eduard und Familie Margarethe geb. Welzer, Kinder: Ella, Alfred und Felizitas aus Neustadt, von Meta Stenderhoff.
8. Netzel, Karl, 7.4. 1894, aus Eigelischken, v. Marie N.
9. Pehlke, Ewald, 11. 4. 25. aus Wischliten, von Mutter Auguste Pehlke.
10. Reinholz, Eduard, Ehefrau, 2 Söhne und 3 Töchter, aus Bridgaunien, Kr. Taurroggen, v. Neffen Willi R.
11. Riedel, Berta geb. Preuß, ca. 60 J. alt, aus Alwit, von Bruder Eduard Preuß.
12. v. d. Ropp, Julius, aus Pokroj, von Schw.
13. Salin, Georg, oa. 1919, aus Diewaitschai, von Adolf Schmidt.
14. Trantofski, Hermann, aus Wartellen, von Friedrich Rudat.
15. Walzer, Gustav, ca 70 J., Ehefrau Marianne aus Schaken, von Meta Stenderhoff.
16. Weiß, Otto, 14. 8. 1884, aus Skaudville, v. Ehefr. Berta.
17. Wisotzki, Adolf, 15. 8. 10, aus Paruschnow, v. Joh. W.

Wer weiß etwas über das Schicksal meiner Angehörigen? Neffe **Walter Grün**, 5. 5. 23, aus Kowno-Schanzen; Schwager **Waldemar Paulukun**, 1910, aus Masuren; Schwager **Oskar-Emil Paulukun**, 31. 3. 1912, aus Ascholu-Buda. Nachricht erbittet: Richard Grün, Meierwik bei Glücksburg, Kreis Fiensburg.

Gesucht wird: **Ludwig Zering**, Ehefrau **Lydia** geb. Bennert sowie Kinder **Ludwig** und **Helmut**, aus Masutschen und **Julius Lehmann**, Ehefrau **Mathilde** geb. Zering und Tochter, von **Emilie Boehnke** geb. Müller, 58, Lippincott St. Toronto/Can.

Herr Robert Windisch sucht Zeugen für die Anrechnung seiner Dienstzeit bei der Zivilverwaltung im Balikikum. Es werden gesucht: Förster **Gestrich** aus Stasilai, Kreis Wilna; Gutsbesitzer **Soltan** aus Jaszuny; Rechtsanwalt **Jamont** aus Dziewieniszki; Revierförster **Alfred Schnonert** aus Soleczniki; Gutsbesitzer **Karl** und **Andreas Wagner** aus Soleczniki; Bauer **Leo Kühn** aus Soleczniki. Wer kann über die gesuchten Personen Auskunft geben? Nachricht erbittet die Heimatkartei der Deutschbalten. Abt. Litauen, Burg/D., Waldstraße 46.

Empfehlenswerte Bücher

Die Deutschen in Litauen (Schriftenreihe des Göttinger Arbeitskreises) Holzner-Verlag, Kitzingen/Main — DM 1,50 — eine Schrift, die uns mit der alten Heimat verbindet und die in keinem litauen-deutschen Hause fehlen sollte. Das Buch enthält 3 ganzseitige Abbildungen und eine Karte von Litauen. Zu beziehen durch die Versandbuchhandlung unseres Landmannes, W. Scheffler, (20b) Wolfenbüttel, Juliusstraße 29a.

Jachen Schmauch: „Ost- und Westpreußischer Märchen- und Sagenborn“, München 15, Verlag „Volk und Heimat“, 68 Seiten, buntbebildert, DM 3,90. Mythos gewordene Gestalten der ost- und westpreußischen Geschichte sind in dieses Buch eingegangen und wirken von hier aus hinein in das Gemüt unserer Kinder, wo sie die Liebe zur alten Heimat entzünden.

Als Vermählte grüßen

OTTO WEBER (früher Wischtyten)

GERTRAUD WEBER, geb. Froese
(früher Auritten, Memelgebiet)

Salzgitter-Lebenstedt, den 1. Mai 1954

Ütschenkamp 11

Herausgeber: Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen im Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland, Hannover, Marienstr. 35. Verantwortlich für den Inhalt: Senior Pastor Hermann Jaekel Alzenhausen b. Göttingen. — Postcheckkonto: Hannover 93 431. Die „Heimatstimme“ erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,21 zuzüglich 9 Dpf. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, (20 b) Bovenden bei Göttingen.